

Einsatz in der Ukraine: ein Jahr mit Folgen

Veröffentlicht von Senatus* Wien

Elisabeth Kriss ist Lehrerin in Vorarlberg, gehört seit vielen Jahren der Legion an und hat schon mehrere längere Einsätze für die Legion Mariens in Sibirien geleistet. Auf Bitte des Conciliums der Legion Mariens verbrachte sie jetzt ein Jahr in der Ukraine.



Elisabeth Kriss

Als das Concilium mich bat, ein Jahr beruflich frei zu nehmen, um die Muttergottes in



Ehepaar Mitchell

die Ukraine zu begleiten, tat ich es gerne. Die Ukraine ist ein riesengroßes, wunderschönes postkommunistisches Land, in dem Maria nur über sechs Curien (davon ein Comitium) und zwei einzelne EP verfügt.

Den Samen dazu hatte das schottische Legions-Ehepaar Bill und Morag Mitchell in jahrelanger Aufbauarbeit gelegt, manches war gewachsen, aber vieles war wieder zugrunde- oder nicht aufgegangen.

Für mich stellte sich die Frage: „Was können wir tun, dass Gott mehr geliebt wird?“ Die Legion Mariens dort aufbauen, wo es sie noch nicht gibt. Zuvor wollte ich den Segen der Bischöfe erbitten, denn im Jahr 2004 wurden aus den drei Diözesen sieben gemacht. Somit war das Programm klar.

Doch es kam anders, und somit wurde die erste Spiel-

* Begriffe der Legion Mariens siehe Seite 7 – Bericht v. 5.7.2009

regel gleich festgelegt: es ist gut, einen Plan zu haben, aber Gott wirft ihn immer wieder durcheinander, weil Er einen besseren hat, den Er aber nur in Teilstücken zeigt. Die Bischöfe waren nach Rom gefahren.



Es ist Marias Ukraine

Ich lernte zuerst einmal einige Besonderheiten der Ukraine: Anstelle eines eigenen Fahrzeugs ist man auf öffentliche Verbindungen angewiesen. Hinzu kommt der Umstand, dass es sich viele Legionäre nur am Sonntag leisten können, zur Kirche bzw. zum Präsidium zu gehen, denn die Entfernungen sind groß und die Fahrkartenpreise hoch. Uns oft selbstverständlicher Dinge wie legionsgemäße Marienstatuen, Original-Tesserae, passende Kerzenständer und Vasen, Handbücher, Frank-Duff-Gebete fehlen. Von ein- oder weiterführender Legionsliteratur träumte ich gar nicht mehr.

Ukrainisch unterscheidet sich vom Russischen nur zu etwa einem Drittel, ähnlich wie beim Wiener, Schweizer und Hamburger Dialekt. Es ging also um eine Haltung der Achtung, des Hinhörens. So kamen mir die vielen Winterschulen und PPC-Einsätze nicht nur von der Legionserfahrung her, sondern auch sprachlich zugute.

Diese ersten Wochen gaben mir die Gelegenheit, die Legionäre der Curia etwas Wichtiges zu lehren: die Le-

gion Mariens ist eine Familie. Bei Kurzbesuchen war es nie möglich, Freundschaft unter Beweis zu stellen und nicht nur von ihr zu reden. In postkommunistischen Ländern hat man schlimme Erfahrungen mit einem allgegenwärtigen Überwachungsapparat. Aber Berichte basieren auf Vertrauen und Wohlwollen, und das muss zuerst entgegengebracht werden, bevor die Struktur eingefordert wird. Nebenbei übersetzten wir alle jene Unterlagen auf Ukrainisch, die einfach unabdingbar sind: Agenda für Präsidien und Curien, Berichte der Legionäre und Präsidien, Fahrkostenabrechnung und Visitationsformular.

Danach ging es endlich los. Zusammen mit schon zweijährigen Legionären eines einzelnen Präsidiums begannen wir, rundum in den Nachbarparfen auszubreiten, wobei 50 km Entfernung (also 2 Stunden für einen Weg) normal waren. Während der Wochentage besuchten wir die Bischöfe, die die Legion alle mit Achtung und Liebe aufnahmen, wer sie schon kannte, mit Freude.

Ein Hilfeschrei aus Kiew veranlasste das Concilium, mich für einen Monat in die Hauptstadt zu senden. Aber wie immer, so auch hier: kaum hatten wir ein wenig arbeiten können, hatten ein paar Herzen gewonnen, die Hingabe wirklich konkret in der Legion zu leben, da hieß es schon wieder: „Weiter, weiter, die Zeit drängt! Überlass es der Gnade, was daraus wird.“

Curiengründungen

Am 2. Februar folgte die erste Curiengründung, der noch drei weitere im Osten und Süden folgen sollten. Nach der Erlaubnis des Conciliums und des Bischofs sowie der Ernennung des Geistlichen Leiters machten wir es zumeist so: Vormittags besprachen wir mit den Amtsträgern und anderen Legionären jeweils Wesen und Aufgaben einer Curia. Nach dem Mittagessen fand dann das 1. Treffen mit der Wahl der Amtsträger statt. Die Hand Mariens bzw. ihr Ruf waren dabei spürbar.



Amtsträgerwahlen Curia Rowno

Zugegeben, es war ein hartes Ringen im Gebet, ob man 2-3 Monate alte Präsidien zu einer Curia zusammenschließen darf, wenn weit und breit kein Comitium ist; ob so junge Legionäre einer solchen Aufgabe gewachsen sein können. Aber die Erfahrung, dass die früheren Ausbreitungen in der Ostukraine allesamt gestorben waren, weil sie keine Curia in akzeptabler Entfernung hatten – 4-8 Stunden Fahrzeit für einen Weg ist sogar für uns schwierig, wo es am Geld nicht hapert – und das Vertrauen, dass Maria es richten wird, wie sie es für ihre Legion will, gaben dann doch den Frieden. Nun liegt es in der Hand der Korrespondenten, diese jungen Curien umsichtig und liebevoll in Gebet und Brief zu begleiten.

In meinem Korrespondenten im Concilium hatte ich eine große Hilfe: Ich konnte auf Deutsch schreiben (was mir auch immer mehr Mühe bereitete), bekam konkrete Antworten auf alles, was ich nicht wusste – z.B. bei Ratsgründungen – einfach weil ich es in Österreich noch nie erlebt, geschweige denn organisiert hatte. Wenn ich vor Ort in Gefahr war, mich zu verzetteln, so leitete mich doch der Blick des Conciliums aufs Ganze. Und doch verließ sich das Concilium in manchen Dingen auf meine Entscheidung, einfach weil ich vor Ort die Lage, die konkrete Situation der Legion und der Kirche besser beurteilen konnte. Wie

weit weg ist die Legion doch von einer zentralistischen, besserwisserischen Diktatur, die aus der farbigen Welt einen Einheitsbrei macht!

Sommerschule

Das wohl größte Wunder war die erste Sommerschule der Legion Mariens in der Ukraine. Viele Jahre schon war sie ein Traum; manche Priester forderten von der Legion Mariens konkrete Weiterbildung der Legionäre



Sommerschule Letischew

mit viel Kapital aus dem Ausland. Nachdem sich die Sache als richtig und notwendig erwiesen hatte, wendete sich jedoch das Blatt: „Das ist unmöglich!“, hieß es von allen Seiten. „Man kann nicht alle Sprachen (Ukrainisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch) vereinen.“ „Die Entfernung ist zu groß.“ „Die Legionäre haben kein Geld.“ Doch da ich um die Richtigkeit wusste, hielt ich mich an den Ausspruch von Edel Mary Quinn, der mich schon seit frühen Legionstagen begleitet. „Das Unmögliche ist auch anderswo geschehen. Warum nicht auch hier? Lassen wir Glaube und Gnade walten!“ Und so fanden sich genau zum Geburtstag von Frank Duff 45 Legionäre aus Ost und West, von Nord und Süd, Alte und Junge, Erfahrene und Neue, bei der Muttergottes von Letitschew ein. Den Ablauf der Sommerschule hatten wir von Österreich übernommen und nur geringfügig dem ukrainischen Zeitver-

ständnis angepasst. Auch die neuen, einheitlichen Tesseræ und die Seligsprechungsgebete waren gerade fertig geworden. Eine wunderbare Einheit lag über allem, Maria hat die ansonsten so zerrissene Ukraine geeint.

Mein besonderer Dank gilt allen Legionären und Hilfslegionären, denn ohne ihr Gebet und Opfer, ohne ihre Treue wären nie so viele Gnaden über die Ukraine gekommen. Aber auch finanziell: unser „Ganz-Dein“ auch in der Beutelkollekte ist eine notwendige Form der Liebe zu Maria, zu ihrer Legion, zur Kirche in ärmeren Diözesen. Dank gilt aber auch den vielen Legionären, die uns in Österreich mit scheinbar selbstverständlichen Dingen verwöhnen, die in der Ukraine erst aufgebaut werden müssen: Materialstelle, Senatus- und Conciliumsberichte, Regina Legionis, Sommer-/Winterschule. ... Ohne den reichen Schatz, den ich selbst in der Legion Mariens schon empfangen habe, hätte ich den Legionären und Priestern niemals so viel weitergeben können. Nun kann ich in Österreich zurückgeben, was ich in der Ukraine gelernt habe. Es bleibt nun einmal der eine Dienst: Totus Tuus.

Neue Verantwortung für Österreich

Nach reiflichem Überlegen und Überbeten hat nun das Concilium den Senatus Österreich gebeten, die Ukraine unter seine Obhut zu nehmen. Maria verfügt nun nämlich über etwa 500 Legionäre in 11 Curien und 3 einzelnen Präsidien, doch die meisten von ihnen sind noch sehr jung und brauchen nicht nur unser Gebet, sondern liebevolle konkrete Weiterführung. Ich sehe das als eine große Ehre an, aber auch als eine ganz natürliche Verantwortung, denn wer so viel empfangen hat wie wir, muss es mit den anderen teilen. Die geschichtliche Sonderstellung Österreichs, das sich ohne politische Ansprüche nun kirchlich um seine ehemaligen Kronländer kümmert, muss als klarer Gang der Vorsehung angesehen werden. Natürlich ist eine neue Aufgabe auch eine neue Herausforderung,

denn die Ukraine ist ein riesengroßes Land verglichen mit dem kleinen Österreich. Aber, ehrlich gesagt, wer schafft es, ein Nachzüglerkind abzulehnen, nur weil die großen Kinder (sprich: die anderen Nachbarländer Österreichs, die nun z. T. schon der Leitung des Conciliums unterstellt sind) schon recht selbständig sind? Wie sollten wir sonst an der Mutterschaft Mariens an den Seelen teilnehmen?

<http://www.legio-mariens.at/blog/2009/07/05/einsatz-in-der-ukraine-ein-jahr-mit-folgen/>

Begriffe der Legio Mariae:



Präsidium	kleinste Gruppe der Legio – jedes Präsidium ist einem Rat zugeordnet
Curia	Rat auf der Ebene eines Dekanats – oder mehrerer Dekanate
Comitium	Rat auf der Ebene einer Diözese (Stuttgart, Freiburg, Augsburg, etc.)
Regia	Rat auf der Ebene einer Region (München, Köln: für Süd- / Norddeutschland)
Senatus	Rat eines Landes (Frankfurt, Wien für Deutschland / Österreich)
Concilium	oberster Rat (Dublin – Irland)
PPC	Peregrinatio pro Christo – Gruppen von Legionären, die eine zeitlang an entfernten und religiös unterentwickelten Orten zum Apostolat eingesetzt werden



Deckengemälde im Chor der Marienkirche Ellwangen: Der hl. Dominikus empfängt aus der Hand der Gottesmutter den Rosenkranz

Gedanken und Erinnerungen

von Joachim Kardinal Meisner zum Rosenkranz.

„Ich erinnere mich noch gut an eine Begebenheit kurz nach meiner Bischofsweihe im Jahr 1975 in Erfurt. Bei einem Gottesdienst im dortigen Dom wurde ich auf eine Gruppe Gläubiger aufmerksam, die mir von sehr weit her zu kommen schienen. In der Tat handelte es sich um russlanddeutsche Katholiken, die seit 35 Jahren zum ersten Mal wieder bei einer Gruppenreise in die DDR eine katholische Kirche erlebt haben. Sie äußerten dabei ihr großes Heimweh nach der Kirche.

Und einer der Männer fragte mich, *was sie ihren Kindern an Glaubenswahrheiten vermitteln müssten, damit sie das ewige Leben erreichten.*

Eine solche kluge Frage ist mir vorher und danach nie wieder gestellt worden. Auf meine Antwort, dass ich jedem ein Neues Testament und einen katholischen Katechismus gebe, gaben sie zur Antwort: *'Religiöse Literatur nach Sowjetrussland mitzunehmen ist schlimmer als Waffen zu schmuggeln'*. Daraufhin bot ich ihnen einen Rosenkranz an. Ihre verblüffte Antwort hieß: *'Was hat denn das mit unserer Frage nach dem zu tun, was wir unsern Kindern an Glaubenswissen vermitteln müssen, damit sie das ewige Leben erreichen?'* Ich sagte ihnen:

Der Rosenkranz beginnt mit dem Kreuz. Dann beten wir das Glaubensbekenntnis. Das ist unsere ganze Glaubenslehre. Dann kommen die ersten drei kleinen Perlen: Glaube, Hoffnung und Liebe. Das ist unsere Lebenslehre. Und dann sind gleichsam in Geheimschrift die Geheimnisse der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus aufgefädelt im freudreichen Rosenkranz, dann die Geheimnisse seiner Passion im schmerzhaften Rosenkranz und schließlich die Geheimnisse seiner Vollendung im glorreichen Rosenkranz.

Daraufhin nahm der Mann den Rosenkranz in seine Hand und sagte: *'Dann habe ich in einer einzigen Hand den gesamten katholischen Glauben!'*

Ja, er hatte den gesamten katholischen Glauben in seiner Hand.“

*Reinhold Schnepf, Die Rosenkranzbruderschaft
Ellwangen – Beitrag aus dem Festbuch „1233-2008 775
Jahre Basilika St. Vitus Ellwangen“, S. 215*